



**Prof. Irene Heise,  
Kompetenzforum AUFATMEN für  
Scheidung und Wiederverheiratung in der Kirche**

**Workshop „AUFATMEN“ zu den Beiträgen  
des ersten Forschungsseminars  
zum Thema Geschiedene und Wiederverheiratete  
am Institut für Pastoraltheologie, Universität Wien**

Kurzdokumentation / Resumee

**Zu diesem Workshop**

Wir - die rund 20 TeilnehmerInnen der Arbeitsgruppe des *Kompetenzforums AUFATMEN* unter meiner Leitung - wollten uns in diesem Workshop einen Einblick verschaffen in den *Prozess des Scheiterns der Ehe bei praktizierenden ChristInnen*, in das *Spannungsfeld von Ehe - Scheidung - Glauben*. Es ging dabei um das subjektive Erleben von Betroffenen unter Zuhilfenahme einer *empirischen Studie*, welche vor Jahren am *Institut für Pastoraltheologie der Katholisch-Theologischen Fakultät, Universität Wien*, im Rahmen eines *Forschungsseminars* erstellt worden ist, zu dem auch ich, Irene Heise, eingeladen worden war.

Wenn nicht anders vermerkt, entstammen die nachstehenden Zitate von betroffenen Geschiedenen und Wiederverheirateten dem - aus diesem Forschungsseminar hervorgegangenen - Buch: P.M.Zulehner, *Aufatmen. Eine Ermutigung für Geschiedene*, 1989, wobei ich, Irene Heise, als vertragliche Mitautorin beteiligt gewesen bin. Die Zitate basieren auf 43 ausführlichen Tiefeninterviews mit Betroffenen.

Welche Erkenntnisse haben wir dabei gewonnen? Ein Brüchigwerden des Ehebandes vermag sich allmählich zu entwickeln: Mauern entstehen, manchmal wachsen sie langsam, manchmal plötzlich auf Grund eines einschneidenden Ereignisses, wie etwa Untreue des Partners/ der Partnerin. Die Erfahrungen dahinter haben immer etwas mit Scheitern zu tun, mit Schuld und Trauer. Bausteine, die Grundlage einer gemeinsamen Zukunft hätten werden sollen, sind zu Stolpersteinen geworden.

## 1. Spannungsfaktor Ehe

Betrachtet man die Scheidungsgeschichten genauer, sind zwei Hauptursachen erkennbar, die zum Scheitern einer Ehe führen, wenn nicht rechtzeitig an ihnen gearbeitet wird: *Sprachlosigkeit* in der Ehe und ein *Nachlassen der Zärtlichkeit, verbunden mit einer Zunahme der Lieblosigkeiten bis hin zu Gewalt*. Darüber hinaus gibt es gar nicht so wenige Ehen, bei denen *das Scheitern schon zur Eheschließung vorprogrammiert* ist.

### 1.1. Sprachlosigkeit

Die verbale Kommunikation spielt in jeder Partnerschaft eine solch zentrale Rolle, dass es nicht übertrieben ist, das Gespräch in der Ehe als deren „Wohnort“ zu bezeichnen. Im Gespräch vermag der Einzelne seinen Empfindungen, Befindlichkeiten, Erwartungen, aber auch seinen Ärgernissen über den Partner Ausdruck zu verleihen, was den Dialog ermöglicht und die Chance bietet, dass sich unerfüllte Sehnsüchte, Missverständnisse und Groll nicht aufürmen zu unüberwindlichen Mauern. Eine mangelnde Kommunikation, die Betroffenheit über die eigenen Abgründe und die des Partners, verbunden mit Sprachlosigkeit, sind oft tiefste Ursachen des Scheiterns von Beziehungen, wie Betroffene immer wieder bestätigen:

*Es war unmöglich zwischen uns. Wir waren verliebt, und damit aus. Was mir wichtig war - miteinander reden -, war nicht möglich. Ich wollte vieles bereden. Er hat sein Leben mit mir geteilt, viel von sich erzählt. Aber meines hat er nicht mit mir teilen können. Er hat sich nicht dafür interessiert, was mir wichtig war... Wenn ihm etwas nicht gepasst hat, dann hat er einfach nichts geredet mit mir. Es war eine fortwährende Kränkung. Wenn er eine Schwäche von mir entdeckt hat, hat er das immer wieder ausgenützt...*

*Darüber war kein Austausch möglich. Mein Mann hat die Veränderung, die in mir Statt gefunden hat, nicht mitbekommen – ich habe sie ihm auch nicht erzählt. Wir hatten keine Austauschbasis („geht mich nichts an“). Wir haben uns auseinander entwickelt, ich war inzwischen jemand ganz anderes, als er mich kennen gelernt hatte.*

*Vielleicht wäre es anders verlaufen, wenn ich die Gefahr rechtzeitig erkannt hätte. Und wenn mein Mann und ich nicht abrupt zu reden aufgehört hätten. Ich weiß aber bis heute nicht, was ihn so gestört hat, er hat das nie gesagt...*

## **1.2. Mangelnde Zärtlichkeit und Gewalt**

Zärtlichkeit und kleine Aufmerksamkeiten im Alltag sind die zweite Voraussetzung dafür, dass das Gleichgewicht einer Ehe aufrecht bleiben kann. Mangelnde Zärtlichkeit und Lieblosigkeit, das Keine-Zeit-Haben für den anderen kränken und verletzen nicht „nur“, sie werden letztendlich als Geringschätzung und Abwertung empfunden. Um hier in der Balance zu bleiben, wäre wiederum das Gespräch wichtig, um dem Partner seine Bedürfnisse mitzuteilen bzw. die Bedürfnisse des anderen erkennen und berücksichtigen zu können (wobei immer vorauszusetzen ist, dass der Partner überhaupt noch interessiert ist am anderen und seinen Bedürfnissen!).

Sind Sprachlosigkeit, Lieblosigkeit und das Keine-Zeit-Haben schon so weit fortgeschritten, dass einer der Partner sich bereits in einer psychischen Not befindet, kommt es zu letzten verzweifelten, unreflektierten Aktionen, um drastisch auszudrücken: „Ich kann nicht mehr, ich halte das nicht mehr aus!“ Ein solcher Schuss geht meistens nur mehr nach hinten los:

*Um fünf Uhr nachmittags, als Marco heimkam, trat Nadja entschlossen auf ihn zu: „Du, ich habe eine Bitte!“ „Du gönnst mir meine Freunde nicht und willst, dass ich den ganzen Abend daheim sitze, ist es das?“ entgegnete Marco sehr direkt. „Ich... es ist, weil ich etwas mit dir besprechen muss!“ stotterte Nadja leicht eingeschüchtert. „Der Sascha hat heute Geburtstag, da muss ich hin,“ sagte Marco sehr bestimmt, „aber ich verspreche dir, bis elf Uhr daheim zu sein. Okay?“ Jetzt war es wirklich zuviel; Nadja wusste, was sie von solchen Versprechungen zu halten hatte. „Ich pfeife auf Saschas Geburtstag!“ fuhr sie auf, und das Blut stieg ihr in den Kopf. „Mit mir bist du verheiratet, ich bin deine Frau, ich!“ Marco sagte kein Wort mehr und betrat die Küche. Nadja folgte ihm. „Wenn du wieder weggehst, kannst du ja auch im Wirtshaus essen!“, fauchte sie. Marco hob den Deckel vom Kochgeschirr ab. „Na also“,*

*meinte er dann befriedigt, „du hast ja doch etwas gekocht!“ Wutentbrannt sah ihn Nadja an. Würde er auf die Idee kommen, den Teller selbst zur Hand zu nehmen? Doch Marco setzte sich, wie gewohnt, zu Tisch und blickte sie herausfordernd an.*

*Da beschloss Nadja, ein untrügliches Zeichen zu setzen, dass es so nicht weiterging. Wortlos nahm sie einen Teller, füllte ihn mit einer Portion Reisfleisch und forderte nochmals mit Nachdruck: „Bleib daheim heute, es muss sein! Ich ertrage das nicht länger!“ „Vielleicht morgen“, versuchte Marco einzulenken, erstaunt über Nadjas ungewohnten Mut. „Nein, heute, sonst landet dein Essen auf dem Boden!“ warnte sie ihn ein letztes Mal. „Jetzt mach kein Theater und gib schon her!“ Marco wurde ungeduldig. Da tat Nadja etwas in ihren eigenen Augen Unerhörtes. Sie ließ den Teller einfach fallen; er zersprang auf den harten Küchenfliesen, und Reisfleisch und Scherben lagen in unappetitlicher Mischung zwischen ihnen. Marco erhob sich langsam, kniff die Augen zusammen, trat auf Nadja zu und versetzte ihr eine Ohrfeige. Dann verließ er ohne ein weiteres Wort den Raum.*

(aus: Irene Heise, *EHE der Tod euch scheidet*, 69f)

### **1.3. Vorprogrammiertes Scheitern schon zur Eheschließung**

Hier handelt es sich meist um jene Ehen, die oft später vor einem Diözesangericht wieder annulliert, also für ungültig erklärt werden könnten. Nachdem ich diesem Thema im vorliegenden Buch ein eigenes Kapitel widmen werde, genügt hier nur eine kurze Veranschaulichung:

*Wir hatten nichts Gemeinsames, unsere Interessen waren sehr verschieden. Eigentlich wollte ich gar nicht heiraten. Aber ein Kind war unterwegs. Mir ist gar nichts Anderes übrig geblieben. Ein uneheliches Kind war in unserem Dorf eine Schande und für meine Mutter undenkbar. Mein Mann hat mich für sein Geschäft als Verkäuferin und als eine Frau zum Kinderkriegen gebraucht. So wie man diesen Tisch zum Essen braucht, hat er mich gebraucht – wie einen Gegenstand.*

Im vorhin bereits zitierten Buch: *„EHE der Tod euch scheidet“*, heißt es (57 + 61f):

*Marco war sehr zufrieden, nun konnte er besten Gewissens die Abende bei seinen Freunden verbringen. Nadja würde vielleicht ein bisschen*

*trauern, aber diese Tränen schienen ihre Leidenschaft zu schüren. Und etwas Besseres konnte er sich ja nicht wünschen. Trotzdem schien ihm in der nächsten Zeit noch Vorsicht geboten, die Hochzeit vor dem Traualtar stand ja noch aus, und sie gehörte in seiner Heimat zum guten Ton. Auch erwartete er bei dieser Gelegenheit eine ansehnliche Geldsumme von seinem Vater.*

*In Nadja, erschüttert und ernüchtert, stiegen die ersten Zweifel an einer Zukunft für diese Ehe hoch. Doch je länger sie hin- und herüberlegte, umso stärker empfand sie sich unter Gewissensdruck. Sie hatte Marco ihre Jungfräulichkeit geopfert, also musste sie ihn heiraten! Obwohl sie sich den Gedanken zu verdrängen bemühte, so litt sie doch darunter, dass sie mit der kirchlichen Lehre bereits in Konflikt geraten war. Und sie hatte Gott gelobt, Marco zu heiraten. Also sah sie keinen anderen Weg als die kirchliche Trauung. Die Hochzeit erschien ihr eine Notwendigkeit, die sich aus der Lawine ergab, in die sie geraten war, aber keineswegs als vernünftig erstrebenswertes Ziel. Wenn doch jemand da gewesen wäre, mit dem sie die Sache hätte besprechen, der ihr raten hätte können! Es gab nur ihren Jugendkaplan, doch dieser steckte bis zum Hals in eigenen Problemen und hatte um eine Laisierung angesucht.*

*Wenige Tage später meldeten Marco und Nadja ihre Hochzeit an. Marco bat den zuständigen Pfarrer um die Erlaubnis für einen Brautunterricht durch einen ihm bekannten Seelsorger, und der Pfarrer stimmte zu. Er verstand es, dass der junge Mann zu diesem Zweck jemanden vorzog, der seine Sprache konnte. Aber er ahnte nicht, wie oberflächlich dieser Priester, den er selbst nicht kannte, seine Aufgabe wahrnehmen sollte. Nach einigen überstürzten Sätzen in seiner Muttersprache wandte sich der südländische Geistliche an Nadja: „Ich bin sicher, Sie als Religionslehrerin wissen ja, worum es geht“, sprach er zu ihr, „und dass Marco Sie liebt, darüber besteht kein Zweifel.“ Und statt einer sorgfältigen Überprüfung der Sachlage fuhr man ins nächste Café. Nadja verstand nichts von dem, was sich die beiden Herren bei Martini und Campari Soda erzählten, und sie war ein wenig enttäuscht über ihren „Brautunterricht“.*

*Nadja kannte tatsächlich den genauen Wortlaut der Trauungsformel, und sie überlegte fieberhaft, wie sie mit der Frage: „Seid ihr bereit, Kinder anzunehmen...?“ umgehen sollte. Denn an Kinder hatte sie nie gedacht, ja der Gedanke allein erschien ihr aus mehreren Gründen absurd. Erstens benötigte sie die Geborgenheit, die sie einem möglichen Kind an-*

*gedeihen lassen hätte müssen, selbst so dringend, zweitens hatte sie keinerlei Erfahrung mit kleinen Kindern und wusste nicht einmal, wie man diese anfasste, drittens reagierte sie geradezu allergisch auf Babygeschrei, das in ihr nur Wut und Abneigung hervorrief, viertens hatte sie Angst, durch ein Baby die ungeteilte Liebe ihres Mannes zu verlieren, die sie so dringend für ihre psychische Stabilität brauchte, und fünftens befürchtete sie, Marco könnte sie mit einem Kind gängeln und erpressen, das nach dem damals gültigen Zivilrecht die Staatsbürgerschaft des Mannes bekommen hätte. Ja, sie hatte Angst, er könnte sich mit dem Baby eines Tages in sein Heimatland absetzen und sie im Stich lassen, nachdem sie ihm den Beweis seiner Männlichkeit geboren hatte. Nein, so dumm war Nadja nicht, hier irgend ein Risiko eingehen zu wollen. Setzte sie doch schließlich alles auf eine gewissenhafte Verhütung, die sie zwar als lästig, aber unumgänglich empfand. Schließlich glaubte Nadja, die Lösung gefunden zu haben. Sie würde die Trauungsworte des Priesters, die die Kinderfrage betrafen, gedanklich begleiten mit einem „... aber ich werde alles daransetzen, keine zu empfangen!“ Damit schien ihr die Hochzeit gerettet, und sie konnte ihr Gott gegebenes Versprechen halten, ohne lügen zu müssen.*

## **2. Spannungsfaktor Scheidung**

Bis es zur Scheidung kommt, läuft in der Ehe ein oft unberechenbarer Prozess ab, der keinerlei Regeln unterworfen ist. Manche werden von der Scheidungsabsicht des Partners *überrascht*, in anderen Ehen leben sich die Partner allmählich auseinander. In der überwiegenden Anzahl der Fälle *reift ein Entschluss zur Scheidung länger heran*, begleitet von ernsthaften Bemühungen, die Ehe doch noch zu retten – oft auf beiden Seiten. Dabei sind die *Gefühle* kennzeichnend für eine sich allmählich abzeichnende Verlustsituation.

Am Beginn der Ehe sind meistens die besten Absichten gestanden, der Wille, mit beiderseitigem Bemühen etwas wachsen zu lassen:

*Ich habe geheiratet, damit ich ganz alt werde mit ihm, damit ich Kinder habe und damit wir eine glückliche Ehe führen. Eine Scheidung ist gar nicht zur Debatte gestanden. Für beide nicht.*

*Ich war der Meinung, eine gute Ehe gelingt nur auf christlicher Basis. Und mein Mann hat mir den Anschein gegeben, dass er diese Erwartungen erfüllt, weil er, wie ich, stark kirchlich verwurzelt war. Heute sehe ich das als Hochmut von mir, dass man als guter Christ eine gute Ehe führen müsse. Ich würde allerdings nicht sagen, es ist gut, mit der Einstellung zu heiraten, dass man sich auch wieder scheiden lassen kann.*

## **2.1. Überraschende Scheidungsabsicht**

Mehrere Geschiedene sehen sich einfach mit der Scheidungsabsicht des Partners konfrontiert, bisweilen sogar durch den Rechtsanwalt. Irgend wann haben sie – gezwungen durch die sich daraus ergebende untragbare Situation, die nicht mehr lebenswert oder gar nicht mehr lebbar war – in die Scheidung eingewilligt:

*Ich wollte mich nie scheiden lassen. Er ist am helllichten Tag verschwunden. Er hat mich angerufen, ich soll ihn vom Betrieb abholen. Ich habe draußen gewartet, dabei war er gar nicht mehr dort. Zu Hause habe ich einen Zettel auf dem Küchentisch gefunden: „Bin ausgezogen, bin bei meiner Freundin.“ Seine persönlichen Sachen und unser Sparbuch haben gefehlt. Zwischen uns hat es nie eine Aussprache gegeben.*

*Überhaupt nie davon (Scheidung) gesprochen. Eines Tages war die Wohnung durchwühlt, sie war weg. Es kam ein Schreiben vom Anwalt, dass sie die Scheidung eingereicht hat (sie hatte einen anderen Partner).*

*Der erste Gedanke an eine mögliche Scheidung kam bei mir erst, als ich nach einer einseitig eingereichten Scheidung zum Anwalt vorgeladen wurde.*

## **2.2. Allmählich sich entwickelnde Scheidungsabsicht**

Hier wird mit dem Entschluss zu einer Scheidung lange und hart gerungen.

*Ich wusste, mit vier Kindern habe ich keine Chance allein. Ich schlug ihm vor, er solle sein Leben leben, zu Hause wohnen, aber seine Beziehung zu mir abbrechen. Der Entschluss zur Scheidung kam erst kurz vorher, als es nicht mehr ging.*

*Anlass war die Untreue von ihm. Aber der Grund war, dass er so unmöglich war zu mir. Bis dahin habe ich noch gedacht, ich habe versprochen, ihm die Treue zu halten, in guten und in schlechten Tagen. Ich versuchte es, auch in der schwierigen Zeit der Streitereien während der Ehe. Aber sobald ich von seiner Freundin gewusst habe, war mir klar, jetzt lasse ich mich scheiden.*

*Der Gedanke an eine Scheidung war mir erst ein Jahr davor gekommen, obwohl unsere Ehe von Anfang an die Hölle war.*

*Der Gedanke an eine Scheidung wurde einmal aufgeworfen, und keiner hat es ernst genommen. Man redet so leicht: „Dann lassen wir uns eben scheiden“. Und das kommt öfter und immer wieder, bis du es einmal glaubst. In dem Moment, in dem du es formulierst, gestehst du ein, dass es möglich ist. Das hat zwei Jahre vor der Scheidung begonnen.*

### **2.3. Gefühle**

Wenn es um die Gefühlspalette geht, die den Prozess einer Scheidung begleiten, so reichen diese von Enttäuschung und Trauer über Wut und Zorn bis hin zu Angst, Unsicherheit, Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls und Verlust des Lebenssinnes, ja Verzweiflung und Resignation. Es ist immer wieder zu spüren, dass es um eine tief greifende, existentielle Krise geht:

*Die Gefühle waren wechselnd, unsicher, ich war hin und her gerissen. Die große Frage: Was kommt dann? Eigentlich müssten wir ja miteinander auskommen. Ich hatte ein miserables Selbstwertgefühl.*

*Schrecklich. Ich war fix und fertig. Es gab Drohungen seinerseits, ich habe viel Angst gehabt. Es war eine Zeit von Zank und Hader und Dro-*

*hungen seinerseits. Die Zeit bis zur Scheidung war wirklich furchtbar, noch schlimmer als vor der Entscheidung zur Scheidung.*

*Die Zeit bis zur Scheidung war eine Zeit großer Verzweiflung und Enttäuschung. Damals spürte ich keinen Hass. Meine Menschenwürde wurde tief verletzt.*

*Die Gefühle – eher sehr traurig und enttäuscht, gedemütigt; nicht zornig, nicht rachsüchtig – einfach unendlich traurig.*

*Verzweiflung. Es war psychisch sehr arg. Egal, was passiert wäre, nichts hätte mich erschüttert. Mir war alles egal. Ich war innerlich leer, ich war „daneben“, neben mir selbst.*

Bei „Nadja“ erleben wir auch die spirituelle Krise (72f):

*Unsicher auf ihren abgemagerten Beinen, schlürfte Nadja zur Kapelle. Feierliche Stille lag über dem schlichten Raum, und durch die abstrakt gestalteten Fenster fielen einige Sonnenstrahlen. Sie war mit ihrem Herrn allein. Um das mächtige Holzkreuz las Nadja einen Vers aus den Abschiedsreden Jesu: „Verliert nicht den Mut, ich habe die Welt schon besiegt!“ „Nein, ich werde nicht den Mut verlieren!“ gelobte sie, als ihre Aufmerksamkeit auf ein Relief an der Tür des goldenen Tabernakels gelenkt wurde. Es zeigte den leidenden Christus, wie er auf dem Weg nach Golgota unter der Last des Kreuzes zusammenbrach. „Auch du bist wieder aufgestanden“, sann Nadja, „auch du bist deinen Weg bis zum Ende gegangen. Was für ein Recht hätte ich da, liegen zu bleiben?“ Und während die junge Frau um innere Sammlung rang, fühlte sie sich auf einmal geblendet. Durch die breite Krone eines Kastanienbaumes, dessen Blätter sich im Wind bewegten, fiel von Zeit zu Zeit ein Sonnenstrahl auf das ewige Licht an der Wand. In jenen Momenten blitzte das goldene Gehäuse auf, und Nadja kniff die Augen zusammen, irritiert durch den hellen Schein.*

*Dunkel und lange war die Nacht, durch die Nadja hindurch musste, und die Lichtstreifen am Horizont selten und kurz. Christus schien zu schweigen, denn meist hörte und spürte sie nichts von seiner Anwesenheit in ihrem Herzen. Oft grübelte sie nach über all das, was ihr innerhalb der*

*vergangenen Jahre widerfahren war, und das Warum drängte nach einer Antwort. Warum musste alles so kommen, obwohl sie sich ständig bemüht hatte, recht zu handeln, manchmal aber vermeinte, einfach nicht anders zu können? Warum war sie so schwach, dass vieles sie umwarf, was andere leicht zu verkraften schienen? Warum ließ Gott zu, dass sie so hart geprüft wurde, dass sie nach aller Anstrengung wieder mutterseelenallein, ja mit zweiundzwanzig geschieden war? Je mehr sie fragte, umso größer wurde die Versuchung, ihrem Gott zu misstrauen. Verzweifelt wehrte sie sich dagegen und hielt treu, ja beinahe verbissen am täglichen Gebet fest. „Du weißt, Herr, es ist nur ein Lippengebet“, entschuldigte sie sich, „aber durchzuhalten ist das Einzige, was mir im Moment geblieben ist. Du weißt alles, und du wirst mich verstehen!“*

### **3. Spannungsfaktor Glaube**

#### **3.1. Erfahrungen mit der Kirche**

Wenn man Geschiedene nach ihren *Erfahrungen mit der Kirche* fragt, kommt erstaunlicherweise oft eine spontane Rückfrage: „Welche Kirche meinen Sie?“ Es wird hier deutlich, dass häufig differenziert wird zwischen der Amtskirche und den Pfarrgemeinden und Beratungseinrichtungen. Die Erfahrungen sind sehr unterschiedlich.

*Die Katholische Kirche habe ich sehr negativ erlebt. Sie kommt mir sehr scheinheilig vor, sie sieht nicht den Menschen in seiner Not und weicht Problemen aus. Am liebsten sind ihr „fromme“ Menschen, die treu zu ihr halten, nicht nachdenken und alles in Ordnung finden, was ihre Priester sagen und tun.*

*Heute bedeutet mir die Kirche nichts mehr – obwohl ich eine sehr katholische Erziehung genoss und bis in die früheren Ehejahre in eine kirchliche Gruppe eingegliedert war.*

*Nach Scheidung wieder Anschluss zur Heimatpfarre, „kirchengehendes“ Gemeindemitglied. Als ich versuchte mitzuarbeiten, kamen Bedenken vom*

*Pfarrer. Versuchte, bei der Caritas einen Posten als Kindergärtnerin zu bekommen: „Leute, die geschieden sind, können kein Vorbild sein“. Vom Pfarrer enttäuscht, in eine andere Pfarre übergewechselt. Offen aufgenommen von Pfarrer und Gemeinde. Arbeite dort im Liturgieausschuss, Pfarrcafe, Frauenrunde, Spielmusik, schreibe dort Texte für die Messe. Es gibt zwar unterschiedliche Meinungen, aber man akzeptiert den anderen.*

*Die Kirche habe ich wunderbar erlebt. Ich bin genauso als geschiedene Frau in die Kirche gegangen und habe mir gedacht: Unser Herrgott hat so vielen Sündern verziehen, warum sollte er mir nicht verzeihen?*

Für manche Betroffene bedeutet die Scheidung sogar einen Weg zurück zur Kirche:

*Die Scheidung führte mich indirekt wieder zur Kirche zurück – weil ich während der Ehe keine Möglichkeit hatte, mich kirchlich zu engagieren und das aber nach der Scheidung wieder versuche.*

*Seither habe ich mehr Kontakt zur Kirche. An sich bin ich sehr gläubig erzogen worden. Für mich war es logisch, dass ich wieder in die Kirche gegangen bin. Das Wort des Priesters war für mich Gesetz. Zur Zeit der Ehe bin ich dann nicht in die Kirche gegangen, habe aber meinen Glauben nicht verloren. Es war aus Bequemlichkeit, der Mann ging nicht, und unseren Pfarrer konnte ich nicht leiden. Seit einiger Zeit, nach der Scheidung, gehe ich wieder in die Kirche. Außerdem habe ich einen Priester kennen gelernt, durch den ich der Kirche wieder näher gekommen bin. Seither bin ich viel mehr integriert. Die Scheidung spielt aber keine Rolle in meinem Verhältnis zur Kirche.*

### **3.2. Erwartungen in Seelsorge und Ehepastoral**

Selbst wenn sich Geschiedene in der Kirche nicht mehr beheimatet fühlen, ist doch das Verlangen nach Begleitung und Mitarbeit in den Pfarrgemeinden stark vorhanden. Der Wunsch nach einem Gesprächspartner, der in vielen Ehen vergeblich gesucht worden ist, kehrt nach der Scheidung oft wieder. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Ehebe-

ratung am Land viel weniger gefragt – und vielleicht auch weniger bekannt – ist als in der Stadt. Obwohl der Sakramentenempfang bei Geschiedenen, die nicht wieder standesamtlich geheiratet haben, kirchenrechtlich nicht in Frage gestellt wird, sind die Erfahrungen Betroffener in Seelsorge und Beratung nicht immer positiv.

*Für mich hat es Beichten gegeben, die richtig erlösend waren. Seelsorger reden meist nur vom Ideal, sie machen sich ein falsches Bild von der Wirklichkeit. Es gibt aber auch welche, die Verständnis und zur Realität einen Bezug haben.*

*Von Seelsorgern erwarte ich Verständnis, dass sie den Menschen Hoffnung geben, sie nicht allein lassen, Hilfe anbieten und jeden ernst nehmen. Vor allem sollen sie sensibel sein für Menschen, die in einer Not stecken und auf sie zugehen.*

### **3.3. Der Glaube als Fundament**

Nach einer zerbrochenen Ehe empfinden sich Betroffene oft wie entwurzelte Bäume, die am Boden liegen. Sie sind ihres Lebensfundamentes beraubt worden oder haben selbst dazu beigetragen, ihren Lebenssinn zu verlieren. Daraus kann bei Geschiedenen die Erfahrung oder eine Ahnung nach Gott wachsen, der die Menschen wieder aufrichten kann und will. Deshalb hat der Glaube an einen guten und vergebenden Gott trotz der Lebenskrisen – oder vielleicht besonders deswegen – einen Platz im Leben. Die Erfahrung einer Berufung des Menschen zu einem Leben in Fülle – nach Aufarbeitung von Trauer und Schuld – ermöglicht es fast allen Geschiedenen, ihren Glauben positiv zu sehen.

*Der Glaube ist wichtig für mich. Ein gütiger, verzeihender, verständnisvoller Gott.*

*Glauben bedeutet für mich, einen Halt haben. Die Messe empfinde ich wie eine Familienfeier, wo alle die selbe Sprache sprechen. Wenn ich Probleme habe, gehe ich gerne in die Kirche und setze mich in eine Bank und spreche zu Gott wie zu einem Vater oder Bruder oder Freund.*

*Wenn alle Personen die Tür zumachen, dann bleibt als letzter Ausweg nur mehr der Glaube und die Hoffnung, dass man von oben Trost kriegt.*

*Der Glaube ist für mich eine letztes Gehalten-Sein, das mir viel Vertrauen gibt.*

*Mein Glaube hat mich getragen und geführt. Manchmal war mir so, als würde ich auf einem Seil gehen und unter mir ist ein tiefer Abgrund. Ich wusste, ich würde nicht hinunterfallen.*

### **3.4. Im Gebet vor Gott**

Befragt man Betroffene nach der Häufigkeit ihres Betens, so reicht die Palette von täglich und häufig bis zu selten oder nie, wobei sich die meisten in der Mitte einordnen. Abgesehen von wenigen Ausnahmen haben alle zu ihrer Form des Betens gefunden – meist in einer Art existentieller Reflexion unter den Augen Gottes.

*Jetzt bete ich wesentlich häufiger als früher – Not lehrt beten. Das Gebet gibt mir Geborgenheit, es umrahmt meinen Tag. Ich halte mich offen für Gott und bitte ihn in mein Leben herein. Gebet heißt auch, Verantwortung und Ausschau halten nach seinem Willen.*

*Das hat sich schon ein wenig geändert. Ich habe früher mehr gebetet. Ich war auch früher gläubiger, aber ich weiß nicht, ob das mit dem Alter zusammenhängt, das möchte ich nicht unbedingt nur auf die Scheidung zurückführen. Ich habe mich schon ein bisschen verlassen gefühlt. Ich habe gebetet, aber es ist nicht schöner geworden. Da war ich vielleicht enttäuscht, aber das ist eine kindische Reaktion.*

*Ich habe früher auch gebetet und jeden Sonntag die Messe besucht. So richtig Rosenkranz beten habe ich erst mit 35 Jahren gelernt. Jedes Vaterunser habe ich bewusst gebetet. Heute kenne ich die Kraft des Gebetes. Jetzt bete ich sehr viel, in der Fastenzeit habe ich jeden Tag einen Rosenkranz gebetet – jetzt einmal in der Woche. In der Fastenzeit nehme ich mir auch vor, täglich ein Opfer zu bringen.*

*Mit Gott spreche und hadere ich öfter. Je schlechter es mir gegangen ist, umso mehr habe ich mich von Gott im Stich gelassen gefühlt. Dann sind meistens große Zweifel gekommen. Zuletzt wusste ich immer: Er hat mich nicht vergessen.*

*Früher häufiger gebetet. In der Messe, oder auch vor dem Orgelspielen ein kurzes Gebet. In der Ehe habe ich versucht, gemeinsam mit meiner Frau zu beten, aber das ging vollkommen daneben. Ich wollte eine ideale christliche Ehe führen. Dass das nicht möglich war, war eine große Enttäuschung für mich, hat aber nichts mit der Scheidung zu tun. Was ich auch ganz gerne bete, ist der Rosenkranz.*

*Inneres Zwiegespräch und Gespräche mit anderen (Priestern) führen zur inneren Ruhe. Man steht dann über dem Problem, man hat gelernt, sich abzufinden mit gewissen Dingen. So baut man sich ein Schild auf, wie es bleiben soll.*

Allen Widerfahrnissen, die das Spannungsfeld Ehe – Scheidung – Glauben mit sich bringt, zum Trotz, erscheint es bei näherem Hinsehen wie ein Wunder: Wenn auch die Finsternis erbarmungslos über die Menschen hereinbricht, so können sie gewiss sein, dass Gott sie nicht verlässt, auch nicht in Schuld und Scheitern.

Entscheidend ist eine ständige Bewusstmachung, dass die Kirche in ihrem Wesen den *fortlebenden, mystischen Leib Christi* darstellt (1 Kor 12!); den *Weinstock*, an dem wir als „*Reben*“ immer wieder Kraft schöpfen dürfen (Joh 5,1-8). Als Rüstzeug sind uns *Glaube, Hoffnung und Liebe* mitgegeben: „Am größten aber ist die Liebe“ (vgl. 1 Kor, 13).

---

**Mehr zum Thema:**

Irene Heise, [Auch sie sind Kirche! Scheidung, Wiederverheiratung und Kirchendistanzierung als Herausforderung für eine menschengerechte Pastoral und Sakramentenpraxis](#), ISBN 978-3-9500649-5-7, [www.irene-heise.com](http://www.irene-heise.com) , [kontakt@irene-heise.com](mailto:kontakt@irene-heise.com)